

PIPER



ROMAN



Niklas Natt och Dag



Die Fortsetzung
des **SPIEGEL-**
Bestsellers

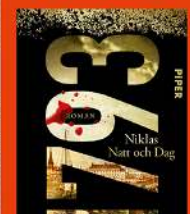


PIPER

ROMAN

Niklas Natt och Dag

Die Fortsetzung
des SPIEGEL-
Bestsellers





Mehr über unsere Autoren und Bücher:

www.piper.de

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, schreiben Sie uns unter Nennung des Titels »1794« an *empfehlungen@piper.de*, und wir empfehlen Ihnen gerne vergleichbare Bücher.

Zitatnachweis

S. 5: Klaus-Rüdiger Utschick, »Bellman über sich und in eigener Sache«. In: Beiträge zu Bellman. Heft 1. S. 14.

S. 415: »Ich weiß ein' schöne Rose, hell wie ein Lilienblatt« aus Bröms Gyllenmärs Ein Liederbuch, Deutsch von Margarete Jehn. Woppsweder Chorblätter 42, Woppsweder Musikwerkstatt, ISMN M-50131-042-5.

© Niklas Natt och Dag 2019

Titel der schwedischen Originalausgabe: »1794«, Bokförlaget Forum, Stockholm 2019

© der deutschsprachigen Ausgabe: Piper Verlag GmbH, München 2020

Published by agreement with Salomonsson Agency

Covergestaltung: FAVORITBUERO, München

Covermotiv: Johan Sevenbom, Blick vom Münzplatz über die

Metzgerbrücke, Blasieholmen und Lejonbacken (1767); Johan Sevenbom (1768) und Shutterstock.com

Sämtliche Inhalte dieses E-Books sind urheberrechtlich geschützt. Der Käufer erwirbt lediglich eine Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten.

Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und ihren Werken. Die Weiterverbreitung, Vervielfältigung oder öffentliche Wiedergabe ist ausdrücklich untersagt und kann zivil- und/oder strafrechtliche Folgen haben.

Inhalt

Cover & Impressum

Zitat

Personen, die in 1794 Erwähnung finden

Teil 1 | Winter 1794

Aus dem Grab der Lebenden

1.

2.

3.

4.

5.

6.

7.

8.

9.

10.

11.

12.

13.

14.

15.

16.

17.

18.

19.

20.

21.

22.

23.

Teil 2 | Sommer 1794

Die verschwundene Taschenuhr

1.

2.

3.

4.

5.

6.

7.

8.

9.

10.

11.

12.

13.

14.

15.

16.

17.

18.

19.

20.

21.

22.

23.

24.

Teil 3 | Frühling 1794

Irrlichter

1.

2.

3.

4.

5.

6.

7.

8.

9.

10.

11.

12.

13.

14.

15.

16.

17.

18.

19.

20.

21.

22.

23.

Teil 4 | Herbst 1794

Minotauros

1.

2.

3.

4.

5.

6.

7.

8.

9.

10.

11.

12.

13.

14.

15.

16.

17.

18.

19.

20.

21.

22.

23.

24.

25.

26.

27.

28.

29.

30.

31.

32.

Danksagung

*Setz dich, doch sei auf der Wacht,
sieh dich um, wenn Gläser klingen!
Hinterrücks ein Freund, gib acht,
will dich um dein Leben bringen.*

Carl Michael Bellman, 1794

Personen, die in 1794 Erwähnung finden

Jean Michael Cardell, genannt Mickel, einst Obersappeur bei der Artillerie; seit er ohne den linken Arm aus dem Svensksund zurückgekehrt ist, für die Stockholmer Stadtwache als Stadtknecht tätig – eine Aufgabe, die er überaus gewissenhaft vernachlässigt; lieber bessert er seinen Sold als Rausschmeißer auf.

Cecil Winge, weiland Jurist und bis zum Vorjahr für besondere Fälle im Dienst der Polizeikammer; von der Schwindsucht heimgesucht.

Anna Stina Knapp, früher Hökerin in den Vierteln Marien und Katarinen, dann Spinnhäuslerin; seit dem Winter 1793 Schankkellnerin in der Meerkatze, allerdings unter dem Namen Lovisa Ulrika Blix, wobei die Vornamen mit denen der verlorenen Tochter des Schankwirts übereinstimmen.

Isak Reinhold Blom, Sekretär im Dienst der Polizeikammer; Dichter und glühender Verehrer des Poeten af Leopold, den er sich zum Vorbild für seine eigene Dichtkunst erkoren hat.

Johan Kristofer Blix, Feldscherlehrling aus Karlskrona, der Schicklichkeit halber angetrauter Ehemann der Anna Stina Knapp, wobei die Ehe nie vollzogen wurde; hat seinem Leben

eines späten Abends auf dem Eis über dem Riddarefjärden ein Ende gesetzt; tot und begraben.

Petter Pettersson, Wachtmeister im Spinnhaus auf Långholmen.

Jonatan Löf, einfacher Wachmann im Spinnhaus.

Dülitz, einst aus Polen geflüchtet; handelt mit Menschenleben.

Gustav III., König der Schweden, Goten und Wenden von Gottes Gnaden; im März 1792 in der Oper niedergeschossen und der Verletzung erlegen.

Gustav Adolf, einziger Sohn von Gustav III. und nur dem Namen nach Regent; wird im November 1794 sechzehn und ist somit unmündig; die Geschicke des Reiches werden unterdessen von anderen gesteuert.

Herzog Karl, jüngerer Bruder des verstorbenen Königs Gustav III.; Vormund des minderjährigen Kronprinzen; ein Drückeberger, der lieber von den Früchten der Macht kostet, als seinen Pflichten nachzugehen.

Gustaf Adolf Reuterholm, Baron und Staatsmann; kraft seiner Rolle als Vertrauter von Herzog Karl heimlicher Herrscher im Königreich; genannt Großwesir; eitel und abergläubisch, schürt aus alter Gewohnheit gegen den toten König einen erbitterten

Hass; hauptsächlich damit beschäftigt, die Spuren der Vergangenheit auszulöschen.

Gustaf Mauritz Armfelt, einst Günstling Gustavs III. und letzter Hoffnungsschimmer für dessen Gefolgschaft; des Landes verwiesen, nachdem eine Verschwörung gegen das Vormundschaftsregime ans Licht gekommen war.

Magdalena (Malla) Rudenschöld, Hoffräulein; ehemals heftig von Herzog Karl umworben; Gustaf Mauritz Armfelts Geliebte und mit seinen Ränken wohlvertraut; im Zusammenhang mit der Verschwörung in Gewahrsam genommen.

Karl Tulipan, genannt Blumenkarl, Wirt der Meerkatze; spielt die Scharade von Anna Stina Knapp, die sich als seine lange verschollene Tochter ausgibt, bereitwillig mit.

Magnus Ullholm, seit Dezember 1793 Stockholms Kammerdirektor und Nachfolger des ins Västerbottensche versetzten Norlin; steht unter dem Verdacht, die Geistliche Witwenkasse geplündert zu haben; tanzt nur zu gern nach der Pfeife des Vormundschaftsregimes.

Carl Wilhelm Modée, Oberstatthalter Stockholms, einer der einflussreichsten Männer des Reiches und Baron Reuterholm treu ergeben.

Meister Erik, Kosenname der Häscher für die Karbatsche, mit der die Spinnhäuslerinnen auf Långholmen misshandelt werden.

Teil 1 | WINTER 1794

Aus dem Grab der Lebenden

*Wer wehret dem, der seine Verbrechen mit Stärke verbindet
und meint, er sei dabei nur dem Himmel verpflichtet?*

*Wer reißt den Arm zurück, der andre mit Gewalt überwindet,
wenn's keinen Himmel gibt, der urteilt und der richtet?*

Isak Reinhold Blom, 1794

1. Inzwischen ist es Januar, das Jahr 1794 ist kürzlich angebrochen.

Am Morgen hat man mich aus dem Schlaf gerissen, aus dem Bett gejagt und mir befohlen, mich anzukleiden: Das Jahr sei noch jung, man habe Ungeziefer und Dreck lange genug ertragen, allmählich müsse die schale Luft in der Kammer mit Reisig ausgeräuchert und der Boden mit Essig gereinigt werden. Unbeholfen band ich mir die Hose zu, schloss die Schnallen an meinen Schuhen und warf mir den Rock über die Schultern, die inzwischen so schmal geworden waren, dass der Stoff nur so an mir hingab. Ich ging die Treppe hinunter und trat ins Freie – zum ersten Mal seit Wochen, so kam es mir vor – und hinaus in den Tag, von dem ich durch die Fensterluke bislang bloß einen schmalen Streifen erhascht hatte.

Die Linden auf dem Hof sind seit Monaten unbelaubt. Allerdings hatte der Winter die Schuld des Herbstes mit frischem Neuschnee beglichen. So weit das Auge reichte, hatten sich lange Gewänder über die Zweige gelegt; die Schleppen fielen bis hinab auf die Erde. Die Sonne schien, und ihre Strahlen glitzerten über dem gleißenden Weiß mit einer Kraft, die keine andere Farbe duldete. Ich blinzelte ins Licht, war geblendet, musste mir die Hand vor die Augen halten. Andere Patienten drängten sich im Treppenhaus oder taumelten durch den Schnee und fluchten,

sobald sich die kalte Nässe in ihre Schuhe ergoss. Statt mich zu ihnen zu gesellen, ging ich weiter, den Weg entlang zum Wasser hinunter, wo sich mir über dem Eis ein Spazierweg darbot, der durch die Schneedecke führte, bis man in einiger Entfernung das Meer erahnen konnte. Der jungfräuliche Schnee versprach Einsamkeit. Die Luft war schneidend kalt, aber die Sonne wärmte allmählich, und obwohl ich mich matt fühlte, ging ich ein Stück auf das Eis hinaus, das mittlerweile wohl dick genug war, um bis auf den Grund zu reichen.

Zu meiner Linken blitzte in weiter Ferne die vergilbte Zahnreihe der Skeppsbron, dahinter zu den Spitzen verjüngte Kirchtürme, und noch weiter entfernt war die gedrungene Kontur des Schlosses zu sehen. Ich wandte den Blick ab, als wollte ich das schlummernde Raubtier lieber nicht auf mich aufmerksam machen. Stattdessen sah ich zurück zu der Stelle, von der ich aufgebrochen war. Der Ufersaum erstreckte sich vor mir, und ich genoss den Anblick, wie er sonst nur Schiffsleuten vergönnt ist.

Die Stadt hat dem Danviken den Rücken gekehrt, und die Zeit scheint es ihr gleichgetan zu haben. Hier draußen vergeht die Zeit anders; ein Tag ist kurz, die Nacht ist lang. Hier begrenzen zwei Bergkämme unser Himmelsgewölbe zu beiden Seiten und verkürzen die Sonnenbahn. Wer in dieses Hospital kommt, hat es in der Regel nicht mehr abwenden können. Viele, die mit mir unter demselben Dach untergebracht sind, leiden indes bloß am Alter: Ihre Söhne und Töchter haben für sie ein Plätzchen

gefunden, auf dass sie in den letzten Lebensjahren gut versorgt werden; allerdings haben sie offenbar nie die Zeit, um herzukommen und ihren Alten einen Besuch abzustatten, die vor Vernachlässigung allmählich kindisch im Geist werden.

Ein Stück weiter den Ufersaum entlang in Richtung Finnboda steht das Tollhaus. Von meinem Posten auf dem Eis konnte ich alles in allem sieben Stockwerke erkennen, die sich ein gutes Stück über den Hang erstrecken. Die Fundamente müssen waagerecht in den Berg getrieben worden sein – wie Treppenstufen für einen Riesen. Auf den Fluren des Hospitals sorgt das Tollhaus für einen steten Strom aus Gerüchten. Es heißt, es seien dort zigfach mehr Irre untergebracht, als das Gebäude beherbergen könne. Zahlreiche Fenster sind mit Brettern zugenagelt, vor anderen befinden sich Gitter. Als ich einmal bis fast an die Außenmauern spazierte war, meinte ich von drinnen ein Geräusch zu hören, einen mahlenden Dauerton, der mir wieder in Erinnerung rief, wie mich einst als kleiner Junge die Neugier dazu verleitete, draußen auf dem Feld zu einem der Bienenstöcke zu schleichen, woraufhin ich das träge Summen mit bedrohlichen, spitzen Giftstacheln zu verknüpfen lernte. Es müssen die Irren selbst gewesen sein, die dort drinnen in ihrem wahnhaften Zustand und in viel zu beengten Räumen zusammengepfercht jene Geräusche verursachten. Hier und da kommen Herrschaften in Kaleschen aus der Stadt und erkaufen sich für ein paar Münzen, die in die Taschen der Wärter wandern, einen Besuch bei den Irren, die sie mit ihren Possen

gleichermaßen entsetzen und amüsieren. Wer immer im Hospital noch die Kraft hat, sich mit derlei Umtrieben zu beschäftigen, achtet darauf, welchen Eindruck die Gäste bei der Abreise hinterlassen, und lacht schadenfroh, wenn jene nach all ihren Erlebnissen ein wenig blass um die Nase wirken.

Aus Beweggründen, die ich selbst nicht benennen könnte, hielt ich an jenem Morgen selbst auf das Tollhaus zu. Eitergelb wie der Schanker thront es auf seiner Klippe – eine einstige Salzsiederei, die weitab der nächsten Besiedelung steht, weil früher unreine Dämpfe von dort emporstiegen; inzwischen ist die abgeschiedene Lage nur mehr den Insassen geschuldet. Am Eingang blieb ich vor einem Schriftzug stehen, einer Art Vers. Einige Worte ätzten sich mir ins Gedächtnis: »Hier hausen all jene, die beschämender Ruhmessucht oder einer unglücklichen Liebe erlegen. Leser, erkenne dich selbst!« Waren diese kantigen, in Stein gemeißelten Zeichen nicht vielleicht einzig und allein an mich gerichtet?

Niemand verwehrte mir den Weg, und die große Eingangstür war unverschlossen. Im selben Moment, da ich sie einen Spaltbreit aufgeschoben hatte, schlugen mir ebenjene Laute entgegen, die ich zuvor nur als gedämpftes Raunen hatte vernehmen können. Ich erahnte die Vielzahl der Stimmen: ein Durcheinander aus Schnattern, Klagen, Jaulen und Glucksen. In den Eingangsbereich fiel kaum Licht, und es dauerte eine Weile, ehe ich den kleinen Mann ausmachte, der mir reglos gegenüberstand, als hätte er nur auf meine Ankunft gewartet.

Ich nickte ihm zögerlich zu, woraufhin er mit schnellen Schritten quer durch den Raum auf mich zukam. Sein Blick war merkwürdig intensiv und verriet eine spöttische Neugier, während die Stimme weich und geschmeidig klang.

»Willkommen. Und auf die Minute pünktlich! Für Ihre Verlässlichkeit gebührt Ihnen meine höchste Anerkennung.«

Ich hatte nicht die leiseste Ahnung, was er damit meinte, und er muss mir die Verwirrung angesehen haben, was seiner augenscheinlich strahlenden Laune mitnichten einen Abbruch tat. Mit ausholender Geste bedeutete er mir, auf eine Treppe zuzugehen.

»Wenn Sie so freundlich wären, mir zu folgen? Dann zeige ich Ihnen die Räumlichkeiten.«

Dass es die reine Neugier gewesen war, die mich hierhergeführt hatte, kann ich nicht verhehlen, und diese Neugier sorgte nun dafür, dass ich tat wie geheißen, auch wenn der Mann mich ganz offenkundig mit jemandem verwechselte.

Ich folgte ihm in einen Innenhof, der ringsum von Mauern umgeben war, welche vier Stockwerke hoch in den Himmel ragten. Am Fuße dieser Mauern sammelte sich Unrat und Dreck, der allem Anschein nach aus den oberen Fenstern herabgeworfen worden war. Ich konnte gesprungene Scheiben sehen; andere Fensterstöcke waren mit Brettern bewehrt. In einer Ecke des Hofes stand ein Grüppchen Irrer in schmutzigen Kitteln. Sie wiegten sich vor und zurück, blickten verschreckt drein, und aus ihren Mundwinkeln triefte der Geifer. Mein

Begleiter folgte meinem Blick und tat die Szene mit einer Geste ab.

»Nehmen Sie die besser gar nicht zur Kenntnis. Die sind wie zahmes Vieh in Menschengestalt und machen kein Gewese, solange man sie nicht zu Tode erschreckt. Ich kann Ihnen wesentlich spannendere Patienten zeigen. Folgen Sie mir!«

Auf der rückwärtigen Seite verließen wir den Hof über ein paar Stufen. Auf dem oberen Treppenabsatz hielt mein Gastgeber an der Tür zu einem Flur inne, räusperte sich und hob zu einem kleineren Vortrag an.

»Ursprünglich hatten wir hier siebenundzwanzig einigermaßen geräumige Zellen, die jeweils für einen Insassen vorgesehen waren. Ich weiß nicht, welche Sichtweise Sie auf die Welt haben, mein Herr, aber wenn Sie mich fragen, ist es wenig verwunderlich, dass sich schon sehr bald zeigen sollte: Der Bedarf war wesentlich größer. Die Stadt raubt den Menschen den Verstand, und von dort kommt er auch, dieser nie enden wollende Strom aus Wahnsinnigen. Heutzutage muss jede Zelle mindestens vier Insassen beherbergen. Sobald sie zu Gewalt neigen, werden sie in Eisen gelegt, um sie voneinander fernzuhalten, und in viele der Zellen haben wir aus demselben Grund Zwischenwände einziehen müssen.«

Er trat zur Seite, schob den Riegel zurück und bedeutete mir vorzugehen. Zu beiden Seiten des Flurs sah ich schwere Türen. Ohrenbetäubender Lärm schlug mir entgegen: Gebrüll und Gejammer mischten sich mit dem Kratzen von Fingernägeln an

den Zellenwänden und dem Geräusch von Fäusten und beweglichen Gegenständen, die gegen die Türen polterten.

»Bald ist Abspeisung. Diese Leute mögen von Sinnen sein, aber der Magen funktioniert immer noch einwandfrei. Das Hungergefühl gibt ihnen ein Gefühl für die Zeit.«

Er ging weiter den Flur entlang, blieb aber hier und da stehen, um auf weitere interessante Umstände hinzuweisen.

»Wie Sie hier sehen, sind die Türen überaus stabil. In den meisten Zellen gibt es sogar eine zusätzliche Innentür, die besonders gut geeignet ist, allen erdenklichen Beschädigungen standzuhalten. Um viele dieser Irren steht es derart schlecht, dass man sie besser gar nicht mehr rauslässt – daher auch die Luken, die Sie hier sehen: Dort hindurch werden die Nachttöpfe geleert, ohne dass jemand die Zelle betreten müsste. Leider sind nicht alle imstande, die Fazilitäten wie vorgesehen zu benutzen, deshalb stinkt es so. Auch die Kachelöfen werden von außen mit Holz bestückt. Allerdings können wir uns das nur noch in den kältesten Nächten des Jahres leisten. Diesbezüglich hat sich die Überbelegung jedoch als Segen erwiesen: Die Zellen bleiben auf diese Weise einigermaßen warm. Wollen Sie mal sehen?«

Er legte den Zeigefinger an die Lippen und schob dann behutsam eine Luke auf, die auf Augenhöhe in eine Tür eingelassen war. Was er vor sich sah, schien ihm ein Schmunzeln zu entlocken, und er winkte mich näher. Es dauerte eine Weile, ehe ich in den Schatten der Zelle überhaupt etwas erkennen konnte. Zum rhythmischen Rasseln der Kette, mit der sein Bein

an die Wand gefesselt war, vollführte ein halb nackter Mann einen schleppenden Tanz. An der Wand kauerten drei weitere Gestalten auf Strohhaufen. Als ich entdeckte, dass sie alle ihr steifes Glied in der geballten Faust kneteten, während die Fingerknöchel hell unter dem ganzen Schmutz hervorblitzten, wandte ich mich angewidert ab.

Wir zogen weiter. Mein Fremdenführer zeigte auf die Zellen am Ende des Gangs.

»Das sind die Dunkelkammern, in denen wir derzeit ein finsternes Trüppchen beherbergen; bei denen kann nicht mal mehr das Quecksilber etwas gegen die fortgeschrittene Franzosenkrankheit ausrichten. Leider gibt es dort kein Guckloch, sodass ich es Ihnen nicht zeigen kann. Aber es ist ohnehin nicht besonders sehenswert: lauter deformierte Nasen – und dann der Aussatz! Und wenn die Lust sie packt und sie ihre unbeherrschten Anfälle haben, ist das ein unvergleichlicher Anblick! Ansonsten hat es ihnen mehr oder weniger die Sprache verschlagen, und das meine ich buchstäblich, weil der Brand die Zunge verätzt.«

Mir war zusehends unwohl, und ich verspürte den unbezähmbaren Impuls, diesen gottverlassenen Ort zugunsten der kargen Uferlandschaft zu verlassen, die mir mit einem Mal so erstrebenswert vorkam wie das Reich der Glückseligkeit. Doch mein Führer machte keine Anstalten, sich von der Stelle zu rühren. Er stand da, als erwartete er eine Rückfrage. Ich tat ihm den Gefallen.

»Welche Behandlung wird diesen armen Seelen zuteil?«

Er nickte eifrig, als hätte er genau mit dieser Frage gerechnet.

»Wie die Wissenschaft uns lehrt, beruht die Tollerei auf dem Umstand, dass der gesunde Geist – sei es durch äußere, sei es durch innere Begebenheiten – aus der Bahn gerät, und wir wissen inzwischen, dass wir gesunde Gedanken nur wieder hervorlocken können, indem wir dem Kranken einen Schock verpassen, der ebenso groß ist wie derjenige, der den Patienten ursprünglich aus der Fassung gebracht hat. Wir setzen hier einen Lederschlauch ein, durch den wir die Zellen mit eiskaltem Wasser fluten können. Früher hat man den Irren die Krätze geimpft, weil man hoffte, der Juckreiz könnte den Wahnsinn verdrängen, aber die Krätze sitzt inzwischen richtiggehend in den Wänden, und die Insassen stecken sich ganz ohne unser Zutun damit an. Mit anderen Sachen im Übrigen auch – aber das lassen wir vielleicht fürs Erste ...«

Möglicherweise hatte er diese Worte gewählt, weil mich ein plötzlicher Schwindel nötigte, mich an der Wand abzustützen.

Endlich setzte er sich wieder in Bewegung und zeigte mir den Weg nach draußen. Doch als wir wieder auf Höhe der Zelle mit den vier Männern waren, legte er mir die Hand auf die Schulter.

»Wie ich sehe, habe ich vergessen, die Luke zu schließen – aber das ist gar nicht weiter schlimm, weil ich Ihnen ohnehin gern noch eine letzte Sache zeigen möchte.«

Er schob mich auf die Tür zu, hinter der immer noch dasselbe Schauspiel vonstattenging.

»Sehen Sie die Ecke dort – ganz hinten? Wo sich einige der Herren erleichtert haben, weil wohl der Nachttopf besetzt war?«

Er kam ganz dicht an mein Ohr heran, und seine Stimme war nur mehr ein Flüstern.

»Das ist der Platz, den wir für Sie reserviert haben. Wenn Sie bald kommen, sind wir für Sie bereit.«

Ich zuckte zurück, sah, wie sich sein Mund zu einem höhnischen Grinsen verzog und er zwei Reihen scharfkantiger, weit auseinanderstehender Zähne bleckte.

»Obendrein sind Sie noch jung und so hübsch! Schlank gebaut, mit einer Haut wie Alabaster. Sie werden Ihren Zellenkameraden viel Freude bereiten, das verspreche ich Ihnen.«

»Wer sind Sie?«

Er beäugte mich mit einem boshaften Blick.

»Ach, das ist von Tag zu Tag unterschiedlich. Gestern war ich Karlchen der Zwölfte und schwelgte in glücklichen Erinnerungen an die Zeit, da ich meine Jungs in Blau auf dem Weg in die Schlacht von Poltawa durch die verschneiten masurischen Fichtenwäldchen führte, wo wir zu unserem größten Vergnügen vor den Augen ihrer Eltern Säuglinge unter unseren Stiefelabsätzen zermalmten. Wären Sie einen Tag eher gekommen, hätten Sie den Bleiklumpen in meinem Schädel rasseln hören können, wenn ich den Kopf geschüttelt hätte. Aber heute? Heute habe ich mehr Namen, als man zählen könnte. Ich bin schon der Alte genannt worden, Gehörnter Per, Leibhafter,

Hellewart oder Roter Petter. Sie dürfen mich Satanas nennen. Wir warten bereits auf Sie. Und Sie wissen besser als jeder andere, dass Sie hierhergehören.«

Ich weiß ehrlich nicht, was mir als Erwiderung entschlüpft wäre, hätte im nächsten Moment nicht eine mir fremde Stimme das Getöse auf dem Flur übertönt.

»Tomas, du weißt, dass du hier nichts zu suchen hast! Wie oft haben wir dir schon gesagt, nur weil wir dich herumspazieren lassen, heißt das noch lange nicht, dass du dir solche Freiheiten erlauben darfst! Sofort zurück ins Bett mit dir!«

In einer Tür am anderen Ende des Flurs war ein untersetzter Mann aufgetaucht, der jetzt eilig auf uns zukam. Mit einem verschmitzten Gesichtsausdruck rückte mein Fremdenführer näher an mich heran.

»Ich will Ihnen zum Abschied eine Rätselfrage stellen. Es heißt oft, ich sei auf mein infernalisches Reich beschränkt und könne die Hölle nicht verlassen – aber wie kann ich dann unter die Menschen geraten sein? Anhaltspunkte gibt es, wohin man sieht. Bewahren Sie alles im Gedächtnis, was Sie hier gesehen haben, und nehmen Sie sich in Acht, wenn Sie nun weiter durch die Welt trotten!«

Der Mann, der allem Anschein nach zum Tollhauspersonal gehörte, packte Tomas, den Irren, am Arm und zerrte ihn den Flur entlang. Schweiß stand ihm auf dem runden Gesicht. Als Tomas sich wehrte, wurde er am Kragen gepackt und bekam eine Reihe kräftiger Maulschellen verpasst, bis sich Nasenblut

und Tränen miteinander vermischten und ihm vom Kinn tropften. Er schluchzte demütig, schien fürs Erste gebändigt. Sein Widersacher warf mir einen beschämten Blick zu.

»Manchmal lassen wir seine Zellentür offen stehen, und dann kommt es vor, dass er auf Entdeckungsreise geht, hier im Tollhaus, aber auch drüben im Hospital. Tagsüber sind wir lediglich zwei Aufseher für die Insassen, und ich wäre Ihnen zutiefst verbunden, wenn Sie diesen Vorfall für sich behielten. Ich hoffe, Tomas hat Sie nicht verärgert. Er erzählt mitunter die merkwürdigsten Dinge.«

Nachdem dieses Missverständnis ausgeräumt war, wankte ich erleichtert und ob des Gehörten zugleich tief erschüttert nach draußen. Die apathischen Irren im Hof pressten sich an die Mauer, als strahlte sie Wärme aus dem Innern des Gebäudes ab. Vor dem Eingang blieb ich kurz stehen und dachte über dieses Grab für Lebende nach, und mit einem Mal war mir, als stimmte die Welt ihre Saite nach meinem Gemütszustand. Auch wenn am Himmel keine einzige Wolke zu sehen war, spürte ich, wie sich das Licht veränderte. Ich blickte nach oben, und was ich dort sah, erfüllte mich mit Entsetzen. Es war, als hätte ein fremdes Wesen ein Stück aus der Sonne gerissen, so wie meine Zähne in einer frischen Scheibe Brot einen Abdruck hinterlassen. Ich konnte nicht an mich halten, stieß einen Schrei aus, und meine Knie gaben unter mir nach. Zitternd und zusammengekauert lag ich im Schnee, ergab mich vollends meiner Todesangst, ehe ich

nach einer Weile die Augen ganz vorsichtig wieder aufschlug und feststellte, dass das Licht zurückgekehrt war. Es war eine Sonnenfinsternis gewesen, nichts weiter, gerade wie es mir mein Hauslehrer stets versucht hatte zu erklären: der Mond, der sich zwischen die Sonne und die Erde schob – allerdings nicht zur Gänze. Es konnte sich um nicht mehr als eine Handvoll Minuten gehandelt haben.

In meinen eigenen Fußspuren machte ich mich durch den Schnee auf den Rückweg. Als ich die Zimmertür hinter mir ins Schloss geschoben hatte, kroch ich in mein schmales Bett und zog mir die Decke über den Kopf. Es war ein Fehler gewesen, die Kammer zu verlassen, ein Fehler, der mir nicht noch mal unterlaufen würde – nicht einmal wenn man versuchte, mich mit glimmendem Reisig auszuräuchern. Man hat mich gebeten, Geduld aufzubringen, bis man für mich die richtige Kur gefunden hat. Bis dahin soll ich der Dinge harren und mich von anderen fernhalten. Tomas mag verrückt gewesen sein, aber er hat mich zugleich an meine Schuld erinnert. Ich kann heute niemandem mehr ins Gesicht sehen, ohne an meine Untat zu denken, und der Schmerz, den ich dann verspüre, ist unerträglich. Und so durchleide ich die taghellen Stunden ebenso wie den Dämmer Schlaf.

Teilweise habe ich Zugang zu Thebaica, einer Tinktur, die Körper und Sinne betäubt, die Qualen und Krämpfe lindert und mir erlaubt, den Tag in einem Nebel zu verbringen, in dem ich kaum mehr Notiz selbst vom aufdringlichsten Besucher nehme.

Diese kostbaren Tropfen – verdünnt in mit Zucker oder Honig aromatisiertem Wasser – muss ich mir allerdings mit vielen anderen teilen. Immer wieder versiegen die Vorräte, obzwar wir, wie mir zu Ohren gekommen ist, das Glück haben, dass die Ration, die eigentlich dem Tollhaus zugedacht wäre, ebenfalls dem Hospital zugeschlagen wird. Ich habe beschlossen, an Tagen, da ich keine Tropfen bekomme, einfach zu schauspielern. Ich wiege mich hin und her oder ziehe mich mit halb geschlossenen Lidern in mein Innerstes zurück, summe tonlos vor mich hin und richte den Blick ins Leere, bis die Geduld meiner Besucher zur Neige geht und sie mich wieder in Ruhe über meine Schuld grübeln lassen. So mache ich weiter, bis die Dämmerung einsetzt, gefolgt von der Nacht, in der ich endlich mein Schreibgerät hervorholen kann.

Mein Wohltäter hat mich gebeten, alles aufzuschreiben und meine Erinnerungen an die unglückseligen Ereignisse zusammenzutragen, die mich in diese Lage brachten, auf dass ich mich vielleicht eines fernen Tages mit den Taten versöhne, die mich hier ans karge Ufer des Saltsjön und ins Hospital am Danviken geführt haben. Man hat mir gesagt, dass ich nicht Herr meiner Sinne sei, dass dem aber womöglich abgeholfen werden könne; dass das Verbrechen, für das ich Buße tue, nicht meine Schuld gewesen sei, sondern eine Laune der Natur. Deshalb habe ich ein wenig Hoffnung.